Nr. 32 XXVIII. Jahrgang — Dienstag, 3. Februar 1920

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung
mit Handels- und Industrie-Zeitung

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Ferdinandstraße 4
Fernsprecher: 13528, 19638, 13597, 17109. Postscheckkonto: Leipzig Nr. 2060. Telegr.-Adr.: Neueste Dresden

Anzeigenpreise:
Grundzeile, 33 mm breit, M. 1.50, für das Ausland M. 3.—. Reklamezeile, 81 mm breit, M. 4.—, mit Platzvorschrift M. 4.50, für das Ausland M. 8.—. Bei Ziffer- oder Kunstsatz 10 v. H. Preiserhöhung. Auf alle Bruttopreise 10 v. H. Zuschlag. Belegebühr 20 Pf. Preisermäßigung laut Tarif. Für Einschaltung an bestimmten Tagen und Plätzen keine Gewähr.

Bezugspreise:
Bei freier Zustellung durch Boten monatlich M. 2.75, vierteljährlich M. 8.25. Postbezug in Deutschland: Monatlich M. 2.75, vierteljährlich M. 8.25, ausschließlich Zustellgebühr. Postbezug im Ausland laut Eintragung in den Postlisten. Kreuzbandsendungen im Inlande wöchentlich M. 1.40, nach dem Auslande wöchentlich M. 2.—. Preis für die Einzelnummer 10 Pf.

Ein kühler Empfang

Als der deutsche Geschäftsträger Dr. Mayer sich dieser Tage dem neuerwählten französischen Ministerpräsidenten Millerand vorstellte und ihm seine Vollmachten überreichte, sah sich dieser veranlaßt, schon bei der ersten Begrüßung, dem unüberwindlichen Mißtrauen — oder ist es nur „böses Gewissen" —, das Frankreich dem deutschen Volk entgegenbringt, Ausdruck zu verleihen. Millerand sagte dem deutschen Vertreter nämlich, daß sich die Anbahnung korrekter Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich immer noch durch den bösen Willen der deutschen Behörden erschwere. Der französische Ministerpräsident schnitt dabei natürlich auch die Auslieferungsfrage an. Es ist bekannt, daß in den letzten Wochen der Vorschlag gemacht wurde, die Schuldigen nicht zur Auslieferung anzufordern, sondern sie vor das Reichsgericht in Leipzig stellen zu lassen. Bei den Verhandlungen sollte die Entente die Stellung eines Nebenklägers einnehmen und die Alliierten sollten ferner das Recht haben, falls ihnen die Beweisführung nicht genügend erscheine, die Angeschuldigten vor ein neutrales, vielleicht ein schweizerisches, Gericht zu stellen. Dieser Vorschlag wurde in allen mündlich gepflogenen Verhandlungen zurückgewiesen. Die französische Presse ließ dabei deutlich durchblicken, daß es Frankreich darauf ankomme, durch das Auslieferungsverlangen Rache an Deutschland zu nehmen, das deutsche Volk zum Bekenntnis des verlorenen Krieges vor der ganzen Welt zu zwingen und es mit der Verurteilung immer noch populärer Heerführer zu demütigen.

Der 10. Februar, der Tag der Auslieferung der Schuldigen nach dem Friedensvertrag, wird ein Tag des Schicksals für Deutschland, auch ein Tag des Schicksals für den zukünftigen Geist in der Welt sein. Es hieße Eulen nach Athen tragen, wollte man noch einmal die schwere Gefahr für den inneren Bestand Deutschlands erörtern, die die Durchführung des Auslieferungsverlangens nach sich ziehen müßte. Selbst ein so wichtiger Kronzeuge, wie der sozialistische Theoretiker, der Unabhängige Kautsky, muß zugestehen, daß sich in Deutschland niemand finden werde, der die Heerführer festnehmen würde, um sie auszuliefern. Kautsky verwendet, um die Gefahren, die die Entente heraufbeschwört, darzustellen, eine ganze Seite in einem Berliner Blatt, der „Berliner Volkszeitung", und sein Artikel klingt in eine Beschwörung der Alliierten aus, von ihrem Tun abzulassen.

Man darf fast mit Gewißheit annehmen, daß unsre ehemaligen Feinde, sie sind es in ihrem Verhalten zu uns ja leider heute auch noch, von ihrem Verlangen nicht absehen werden. Sie teilen, um dem zu erwartenden Weltprotest zu entgehen, schon im voraus der Welt mit, daß es dem Deutschen gar nicht so sehr darauf ankomme, die Subalternen zu retten, als vielmehr die Heerführer. Sie wollen damit die Welt gruslich machen vor dem militaristischen undemokratischen Geist, der trotzalledem noch Deutschland beherrscht. Dieser Geist aber sei der Welt Unglück gewesen und werde es von neuem werden. Freiherr v. Lersner hat dieses Ammenmärchen der Entente sofort richtiggestellt. Er hat am 31. Januar den Vertretern Frankreichs, Englands und Italiens auf der Botschafterkonferenz in Paris, Jules Cambon, Lord Derby und Graf Bonin Longare, zu erklären, daß er gegen eine derartige Unterstellung im Namen seiner Regierung feierlich Einspruch erheben müsse.

Achthundert Namen, so lautet die neueste Meldung, sind auf der nunmehr fertiggestellten Liste. Die Staatsmänner der Entente nehmen keine Notiz von der Meinung der Welt. Sie kehren sich nicht an staatsmännische Vernunft. Der Vertrag von Versailles wütet verheerend durch Europa. — Seine Ausbeuter aber werden letzten Endes mindestens ebenso schwer unter den Folgen der Ueberspannung einer chauvinistischen Politik zu leiden haben, wie das mißhandelte deutsche Volk.

Nicht „Persona grata"

* Frankfurt a. M., 2. Februar. Nach einer Meldung der „Frankfurter Zeitung" soll Freiherr von Lucius als deutscher Geschäftsträger in Rom nicht die Stimmung vorfinden, die für ein nützliches und sachliches Arbeiten notwendig ist. Bei den bisher feindlichen Ländern ist, entgegen anders lautenden Meldungen, um ein Agrement nicht nachgesucht worden, weil keine diplomatischen Beziehungen mehr bestehen. Da die italienische Regierung über ihre Stimmung gegen Herrn v. Lucius keinen Zweifel gelassen hat, hat man wohl für den Posten in Rom mit einer anderweitigen Besetzung zu rechnen.

Die zweite Note an Holland

Rotterdam, 2. Februar. (Eig. Drahtbericht.) Die holländischen Blätter melden, daß die niederländische Regierung auch über die bevorstehende zweite Note der Entente eine Stellungnahme der holländischen Zweiten Kammer in geheimer Sitzung einfordern werde, bevor sie die Antwort gebe. Der letzte Beschluß der Kammer brachte nach einer „Courant"-Meldung eine Neunzehntelmehrheit für die ablehnende Stellungnahme der Regierung.

Keine Todesurteile

* Basel, 2. Februar. „Preßinformation" meldet aus Paris: Die Kommission zur Aburteilung der auszuliefernden Deutschen hat beschlossen, bei einer Verurteilung der Angeschuldigten nicht auf Todesstrafe zu erkennen. Die Kriegsgerichte sollen angewiesen werden, nur befristete Zuchthaus- oder Festungsstrafen zu verhängen. Nach einem weiteren Beschluß werden zu den Verhandlungen, die gegen die auszuliefernden Deutschen stattfinden, mehr als 200 Zeugen aus den während des Krieges besetzten Gebieten Frankreichs und Belgiens geladen, namentlich Ortsvorstände und Geistliche, die auf Grund der bisherigen Vernehmungen gegen die Angeklagten das Belastungsmaterial bestätigen sollen.

Die Liste der Schuldigen

Amsterdam, 2. Februar. (Eig. Drahtbericht.) „Handelsblad" meldet aus Paris, daß dort die Namen folgender Deutschen genannt werden, die auf der Auslieferungsliste stehen: 1. Prinz Rupprecht von Bayern, wegen der Deportationen in Nordfrankreich. 2. v. Kluck, wegen der Ermordung von Geiseln in Senlis und des Mordes an Bürgern in Erchot. 3. Herzog von Württemberg, wegen der Ermordung von Bürgern in Namur. 4. v. Bülow, wegen Brandstiftung in den Ardennen und Erschießung von Bürgern. 5. v. Mackensen, wegen Diebstahls, Brandstiftung und Hinrichtungen in Armenien. 6. v. d. Lancken, wegen der Hinrichtung der Miß Cavell und des Kapitäns Fryatt. 7. Admiral v. Capelle, wegen der U-Boot-Taten. 8. Liman von Sanders, wegen Ermordung von Armeniern und Syriern. 9. v. Stanger, wegen des Befehls, keine Kriegsgefangenen zu machen. 10. Ostrawski, wegen der Plünderung in Dieuze und des Mordes von 100 Bürgern. 11. v. Tesdu, wegen Ermordung von 112 Einwohnern von Arlon. 12. Herr Niemeyer, wegen Mißhandlung der Kriegsgefangenen in Holzminden. 13. Major v. Görtz, wegen Grausamkeiten im Lager von Magdeburg. 14. Leutnant Rüdiger, wegen Grausamkeiten im Lager Ruhleben. 15. General v. Kassel, wegen Grausamkeiten im Lager von Döberitz. 16. Oberst v. Bülow, wegen der Zerstörung Erchots und der Füsilierung von 100 Bürgern. 17. General v. Manteuffel, wegen des Brandes in Löwen. 18. Leutnant Werner. 19. Korvettenkapitän Fallon. 20. Korvettenkapitän v. Forstner, diese drei wegen Vernichtung von Hospitalschiffen.

Rotterdam, 2. Februar. (Eig. Drahtbericht.) Reuter meldet am Sonnabend: Es verlautet, daß der Prozeß gegen den früheren deutschen Kaiser in der letzten Februar-Woche beginnt. Die Alliierten erwarten die Auslieferung des Kaisers zu diesem Termin und unterbreiten den Niederlanden die Anträge gegen den Kaiser sowie internationale Rechtsgutachten, die das Recht der Auslieferung begründen.

Ein Interview mit dem Kronprinzen

ITA. London, 2. Februar. (Eig. Drahtbericht.) Unter der Ueberschrift „Englands Freund" veröffentlicht „Daily Expreß" ein Interview eines Spezialkorrespondenten mit dem früheren deutschen Kronprinzen zu Wieringen. Der Kronprinz erklärte dem Journalist, er habe immer dahin gearbeitet, Deutschland und England zusammenzubringen. Man hat mich ganz falsch beurteilt, aber tatsächlich war es stets mein Wunsch, eine Verständigung zwischen beiden Ländern herbeizuführen, und sie müssen zusammenkommen, da die ganze Welt dies fordert. Der Kronprinz hofft im Frühsommer nach Deutschland zurückzukehren. Entgegen den in jüngster Zeit verbreiteten Meldungen von dem schlechten Gesundheitszustand des Exkaisers bemerkt der Kronprinz, daß sich sein Vater der besten Gesundheit erfreut, doch sei die Exkaiserin leidend.

Freilassung der zurückgehaltenen Gefangenen in England?

Rotterdam, 2. Februar. (Eig. Drahtbericht.) Die „Times" melden, daß die britische Regierung die Zurückhaltung von deutschen Kriegsgefangenen in England, die wegen irgendwelcher Verbrechen im Kriege beschuldigt seien, aufgehoben hat. Die Freigabe der in England zurückgehaltenen rund 650 deutschen Kriegsgefangenen wurde inzwischen angeordnet.

Die Heimkehr der Scapa-Flow-Leute

* Wilhelmshaven, 2. Februar. Anläßlich der Ankunft der Scapa-Flow-Leute haben die wenigen im Hafen liegenden Schiffe der ehemaligen kaiserlichen Schlachtflotte zu Ehren der Heimgekehrten die Reichskriegsflagge gehißt. Admiral Reuter erklärte in einer Unterredung u. a., daß seit 26 Monaten der U-Boots-Kommandant Kapitänleutnant Rucker und die Armeeflieger Leutnants v. Stachelski, Wessels und Bernhard in englischer Gefangenschaft weilen. Sie werden auf Grund des Kriminalartikels des Friedensvertrages zurückgehalten, ohne daß ihnen bisher eine Anklage zugestellt worden wäre.

Rückkehr aus der Gefangenschaft

* Basel, 2. Februar. In der Nacht zum Sonnabend kam in Basel der erste Zug deutscher Kriegsgefangenen aus Frankreich zurück, um nach dem Truppenübungsplatz Münsingen in Württemberg weitergeleitet zu werden. Es waren etwa 1000 Mann, vorwiegend junge Leute aus verschiedenen Lagern Frankreichs. Mehr als die Hälfte von ihnen wurden als arbeitsunfähig bezeichnet. In den kommenden Nächten folgen neue Transporte. Insgesamt sollen mehr als 10 000 Mann über Basel nach Deutschland zurückbefördert werden. Eine andre Reihe von Zügen wird auf der Linie Genf—Bern—Konstanz die Schweiz durchqueren.

Ausweisungen aus Nordschleswig

Berlin, 2. Februar. (Eig. Drahtbericht.) Aus dem schleswigschen Abstimmungsgebiet sind bis Sonnabend 26 Ausweisungen der Reichsregierung bekanntgegeben worden.

Mißglückte dänische Agitation

* Flensburg, 2. Februar. Nach einer Apenradener Meldung des „Politiken" haben die Dänen ihre Agitation in der zweiten Zone eingestellt. Es werden dort vorläufig keine Versammlungen mehr abgehalten, die größere Schwierigkeiten für die Dänen ergeben haben. Diese Schwierigkeiten bestehen darin, daß keine richtigen dänischen Versammlungen zustande kommen, sondern daß überall die Deutschen in der Mehrzahl sind und so aus den dänischen Versammlungen deutsche Versammlungen werden.

Ein Druck auf Frankreich

Rom, 2. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Der „Vatikan" meldet, daß der Heilige Stuhl solange keinen Kirchenfürsten nach Frankreich senden werde, bis die diplomatischen Beziehungen wiederaufgenommen sind. Selbst wenn Frankreich die Ernennung eines offiziellen Vertreters für Rom vollzogen habe, werde der Vatikan keine Geschäftsträger nach Paris senden.

Kreditverhandlungen mit der Schweiz?

Berlin, 2. Februar. (Eig. Drahtbericht.) Analog dem Kreditabkommen mit Holland sind Verhandlungen auch mit der Schweiz über ein gleiches Kreditabkommen langfristiger Art in Vorbereitung.

Belgische Handelspläne

Rotterdam, 2. Februar. (Eig. Drahtbericht.) Der Brüsseler „Soir" meldet: Der Finanzausschuß der Kammer bewilligte zwei Millionen Franken für die Wiederherstellung der Handelsbeziehungen mit Deutschland und den früheren Staaten Oesterreich-Ungarns.

Die internationale Finanzverwirrung

× Paris, 2. Februar. Nach einem Radiotelegramm aus Washington vom 31. Januar fand gestern im Senat eine große Debatte über die finanzielle Lage in Europa statt, in der zunächst Senator Smith feststellte, daß die verschiedenen Regierungen augenblicklich 335 Millionen Dollar Zinsen für bewilligte Anleihen schulden. Senator Walsh erklärte sich die Tatsache, daß so verarmte Nationen nicht einmal die Zinsen für das geliehene Geld bezahlen können, aus dem Umstande, daß mehrere dieser Länder Hunderte von Millionen für eine mächtige Luftflotte verausgaben. Zudem wollen diese weitgehende militärische Programme mit dem von uns erhaltenen Gelde ausführen. Senator Smith drückte die Meinung aus, daß die Vereinigten Staaten, wenn England die ihm gestundeten 144 Millionen Dollar Zinsen bezahlen würde, damit Polen und Oesterreich helfen könnten, die tatsächlich Hungers stürben.

In der „Nation belge" schreibt Henriquet: Wenn man im ungewissen sei über die politische Zukunft Deutschlands, so sei man es noch viel mehr in wirtschaftlicher Beziehung. In Versailles habe die angelsächsische These gesiegt, Deutschland Zeit zu lassen, sich wieder aufzurichten, und nachher festzusetzen, was es an Entschädigung bezahlen solle. Bis jetzt sei keinerlei Hoffnung vorhanden auf eine wirtschaftliche Erhebung Deutschlands. Das Reich sei praktisch zur Assignatenwirtschaft übergegangen. Zugegeben, daß Deutschland Kredit finde, daß es seinen Wechselkurs wieder in die Höhe bringe, sich eine Handelsmarine und Eisenbahnen schaffen könne, daß es wieder Freundschaften angeknüpft hätte, kurzum, daß es wieder stark geworden sei, wer könne es dann 1940 oder 1950 zwingen, auch nur noch eine Milliarde zu bezahlen.

Herr v. Gwinner zur Wirtschaftslage

* Haag, 2. Februar. Der Korrespondent der „Daily News" hat mit Herrn v. Gwinner eine Unterredung gehabt. Auf die Frage, ob Deutschland, populär ausgedrückt, bankrott machen werde, erklärte Gwinner die Konfusion in diesen Dingen. Man müsse unterscheiden zwischen Bankrott des Kredits und Bankrott der Staatskasse. Es könne aber keine Rede von einem Bankrott der Staatskasse oder des Staates sein, wohl aber von einem Bankrott des Kredits. Formelle Bankrotterklärungen seien nutzlos. Manchmal werden die Probleme erörtert, worin der Unterschied zwischen Zahlung mit wertlosem Papier und dem Unterbleiben aller Zahlungen überhaupt bestehe. Die deutschen Banken seien vollkommen zahlungsfähig, weil sie in Mark zu zahlen hätten, und Markscheine gebe es im Ueberfluß. Dafür tadele man die Regierung. Aber die Regierung könne nichts für diesen Ueberfluß. Die französische Regierung mache es ebenso. Dort komme auf den Kopf der Bevölkerung wahrscheinlich mehr Papiergeld als in Deutschland. Das ganze deutsche Kreditwesen schwanke. Stürze es zusammen, so dürfe man nicht glauben, daß die andern Länder Europas sich retten könnten. Der deutsche Krach bedeute den französischen Krach und tatsächlich den europäischen Krach. Gwinner freut sich nicht darüber. Es wäre ihm lieber, wenn alles zusammen sich rettete, anstatt daß alles zusammen untergehe. Der Korrespondent fand diese Aussagen vielleicht etwas zu pessimistisch. Gwinner erklärte jedoch, Deutschland steuere auf den wirtschaftlichen Bankrott zu und damit auch Europa. Zur Kriegsentschädigung meinte Gwinner, daß kein vernünftiger Bankier in England und Frankreich an die Möglichkeit, daß Deutschland die Kriegsentschädigung zahle, glaube. Gebe man Deutschland aber die Möglichkeit, Atem zu schöpfen, und Kredit für Rohmaterial und Nahrungsmittel, dann könne es auch eine sehr große Summe zahlen.

Die amerikanische Konkurrenz

ITA. London, 2. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Die englische Presse, die sich fortgesetzt mit der schlechten Sterlingwährung befaßt, verzeichnet mit Beklemmung die Nachricht, daß eine der leitenden amerikanischen Banken durch Eröffnung einer Filiale in England Fuß zu fassen im Begriff steht. Man erwartet, daß der Handel zwischen Amerika und England in nächster Zukunft solch ungeheuren Umfang annimmt, daß die amerikanischen Behörden direkte Finanzgeschäfte für angebracht halten.

Aus Washington wird gemeldet: Admiral Taylor, der Chef der Abteilung für Schiffsbauten im amerikanischen Marinedepartement, teilt der Marinekommission des Repräsentantenhauses mit, daß die amerikanischen Seestreitkräfte am 1. Juli 1920 940 Einheiten umfassen würden, doppelt soviel wie vor dem Kriege, darunter 16 Dreadnoughts, 13 Ueber-Dreadnoughts, 5 Schlachtkreuzer und 17 leichte Kreuzer. Die Ausgaben werden auf 27 000 000 Dollar veranschlagt.

Unruhen in Marokko

Nach einer Havas-Meldung aus Mekines hatte sich eine starke Harka marokkanischer Stämme 40 Kilometer südlich der neuen Brücke von Tiflet nach Mekines angesammelt. Unter Führung von Offizieren wurden diese mit Unterstützung von regulären französischen Truppen durch eingeborene Truppen in die Flucht geschlagen. Auf französischer Seite sind 26 Mann tot, bei den Marokkanern gab es 60 Tote und zahlreiche Verwundete.

Nach einer Havas-Meldung aus Fez hat eine mobile Truppe durch einen starken Angriff von seiten der Beni Uarains 16 Tote und 37 Verwundete gehabt. Die gegnerischen Verluste betrugen 25 Tote und 60 Verwundete.

Ein Bekenntnis

Vom Professor George D. Herron

Professor George D. Herron war während des Krieges der eigentliche Sendbote des Präsidenten Wilson. Eine wahrhaft unheilvolle Propaganda ist von ihm betrieben worden. Im Laufe der Friedenskonferenz aber wandte sich der amerikanische Ideologe immer schroffer von Wilson ab. In einer Schrift: „Der Pariser Friede und die Jugend Europas" erhebt er nun eine feurige Anklage gegen die Diktatoren von Versailles und St-Germain. Die neue, von Stefan Großmann herausgegebene Zeitschrift „Das Tagebuch" (Verlag Ernst Rowohlt, Berlin) veröffentlicht im Heft 4 den wichtigsten Teil dieser Schrift, den wir hier gekürzt wiedergeben. D. Red.

Die Kriegsnot war noch nicht die größte aller Plagen. Der Frieden von Versailles — falls er nicht revidiert wird — bedeutet eine weit schlimmere Hölle, ein weit hoffnungsloseres Irrenhaus, als selbst der Krieg geschaffen hatte. Seine Paragraphen strotzen von Willkür, Eroberungslust, Gesetzesverachtung und Ehrlosigkeit, die ebenso grausam wie schamlos, ebenso sinnlos wie gemein sind. Das ist kein Friedensvertrag, dieser Vertrag von Versailles; er ist weiter nichts als ein mitleidloser Gesetzesknäuel, der eine weitere militärische Verwicklung und ausbeuterische Verwaltung unsrer Erde nach sich ziehen wird. Der allgemeine Schrecken und Wahnsinn in und um uns hat schon eingesetzt, und seine Ursache ist der Vertrauensbruch, den die Konferenz an den Völkern, an ihren klar ausgesprochenen Punkten begangen hat.

Und doch hatten die Völker einen Bruderfrieden erwartet, zu dem die Konferenz von Paris das Fundament legen sollte. Es gab einen Mann, dessen prometheische Gestalt hoch über seine soeben geschilderte alltägliche Umgebung hinausragte. Auf ihn waren die Blicke der ganzen Welt gerichtet, an seinem Munde hingen die atemlosen Völker, vor ihm beugten sich Millionen und aber Millionen, wie sie sich noch nie vor einem Sterblichen in Ehrfurcht gebeugt hatten. Wenn dieser Mann nur den Völkern dasselbe Vertrauen geschenkt hätte, das sie ihm so verschwenderisch entgegenbrachten; wenn er sich über die Köpfe seiner Berufsgenossen hinweg nur an sie und ihre Herzen und Hoffnungen gewandt hätte; wenn dieser Mann, der zum Größten vom Geschick berufen erschien, sich auch zur Größe dieses Geschicks hätte emporschwingen können: er würde diese unsre Welt auf eine Anhöhe geführt haben, wie sie in ihrer lichten Erhabenheit noch niemals von menschlichen Wesen erreicht worden ist. Aber ach! — niemals noch berichtet unsre menschliche Chronik von einer mitleiderregenderen Tragödie als der vom Versagen dieses Mannes, als der von seiner Unfähigkeit, der Hoffnungen und dem Vertrauen der Völker gerecht zu werden und ihre Wünsche gegen den widerstrebenden Geist seiner Standesgenossen in die Wirklichkeit zu überführen. Und die Tragödie wird darum nicht weniger tragisch, wenn wir die Tatsache — vielleicht ist es eine Tatsache! — in Betracht ziehen, daß der Mann hauptsächlich deswegen versagte, weil seine Freunde ihn im Stiche ließen, weil die feindlichen Mächte der Umgebung ihn schließlich überwältigten. Ja, die Tragödie bleibt selbst dann noch eine Tragödie, wenn wir zugeben — was wir als brutales Faktum wissen —, daß von allen politischen Propheten, von Moses bis Mazzini, keiner mächtig und überragend genug gewesen wäre, um der gräßlichen Ueberfälle des Verrats und der Heuchelei Herr zu werden, mit der die Pariser Konferenz begann, verhandelte und beschloß, und die in ihren letzten Tagen geradezu zu einer Farce auswuchs.

Nun gibt es aber Leute, die der Pariser Konferenz kühl bis ans Herz hinan gegenüberstehen und die sich doch in demselben Herzen für ihre Beschlüsse und Unterlassungssünden mitverantwortlich fühlen. Zu diesen Leuten gehöre ich selber. Ich habe alles, was in meinen Kräften stand, getan, um Italien und Amerika zum Anteil an diesem Kriege zu bewegen. Vielleicht haben meine Worte und Bemühungen nur wenig Erfolg gehabt: das alles ändert nichts an der Gewissenstatsache, daß ich mich persönlich daran beteiligt habe, Italien und Amerika in diesen Krieg zu treiben.

Ich glaubte damals — und ich bin noch heute dieser Meinung —, daß die Kultur, die sich als Germanismus zu bezeichnen pflegte, zu den unerfreulichen Erscheinungen der Weltgeschichte gehörte, und ich betrachtete den Angriff Deutschlands auf seine Nachbarvölker als den Ausdruck und die Konsequenz eben dieser minderwertigen Weltanschauung. Eine deutsch gewordene Welt, nach dem Muster des Wilhelminischen Deutschlands würde eine Welt geworden sein, in der die menschliche Seele zugrunde gegangen wäre: die Menschen würden zu Maschinen herabgewürdigt und würden nur Maschinen zur Schaffung andrer Maschinen geworden sein. Es erschien mir besser, einen Strich unter unsre Menschheitsgeschichte zu ziehen, ein Ende selbst für unser menschliches Leben auf diesem Planeten herbeizuwünschen, als eine Weltordnung nach deutschem Schulen- und Kasernenmuster auf ihm einführen, paradieren und über uns ergehen zu lassen.

Ich drängte Italien zum Krieg, weil Deutschland ohne die italienische Intervention seine Vorherrschaft über den europäischen Kontinent ohne Zweifel errungen und durchgesetzt haben würde.

Ich trat für Amerikas Kriegserklärung ein, weil ohne sie an eine Niederlage Deutschlands nicht zu denken war. Aber ich hatte noch einen zweiten und wichtigeren Beweggrund, einen, der über die Niederlage Deutschlands hinausging. Ich glaubte fest und treu daran, daß Amerikas Teilnahme an dem Kriege dessen ganze innere Beweggründe verändern und ihn schließlich so abschließen würde, daß er der letzte der großen Menschheitskämpfe sein würde. Ich glaubte tatsächlich an eine schließliche freie Vereinigung gleicher und veredelter Völker.

Später — und hier beginnt meine wirkliche Schuld — überzeugte ich die Deutschen von etwas, an das ich selber ebenfalls glaubte, nämlich von der absoluten sicheren Einhaltung der 14 Punkte. Jene, die ich überzeugt hatte, überzeugten wiederum andre ihrer Landsleute von diesem gesicherten Versprechen. Der bestimmte Glaube, daß diese Botschaft des Präsidenten Wilson die Grundlage des kommenden Friedens bilden würde, und das Vertrauen, das sie ihm als einem persönlichen und geradezu von der Vorsehung bestellten Bürgen entgegenbrachten, wurde schließlich so stark und allgemein, daß sie das ganze deutsche Volk durchdrangen und endgültig zum Frieden stimmten.

Paris aber hat es fertig gebracht, alle unsre Wünsche, Erwartungen, Hoffnungen auf ein Friedens-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490223001-19200203/1